DR. THOMPSON

Das unruhige Gefühl · Band 1



DIGITALE AUSGABE · 2026



Dr. Thompson

DAS UNRUHIGE GEFÜHL · BAND 1

ThunderVerse Productions

Digitale Ausgabe · 2026

ThunderVerse Productions
Digitale Erstausgabe 2026 · Sprache: Deutsch
Keine ISBN

Eine fiktionale Geschichte aus dem ThunderVerse. Ähnlichkeiten mit realen Personen oder Ereignissen sind, soweit nicht ausdrücklich als Inspiration benannt, Teil der erzählerischen Gestaltung.

Textgrundlage: vom Herausgeber bereitgestellte Originalkapitel.
Redaktion: behutsame Korrektur von Rechtschreibung, Zeichensetzung und Formatierung.

Inhalt

01 Das unruhige Gefühl

02 Ein seltsames Echo

03 Das Summen unter der Haut

KAPITEL 01

Das unruhige Gefühl



Ein Befund, der nicht in das vertraute Bild passen will.

Der erste Frost hatte sich in der Nacht über die Felder gelegt. Dünne Eiskristalle klebten am alten Gartenzaun, als hätten unsichtbare Finger sie dort festgetackert. Dr. Jakob Thompson stand im Hof und atmete die kalte Luft ein, während er das Holz am Hackklotz auseinandertreiben ließ. Jeder Schlag des Beils war ein kurzer, dumpfer Rhythmus in der Stille des Morgens.

Eigentlich liebte er diese Minuten, bevor die Welt wach wurde. Heute fühlte sich alles ein wenig zu still an. Wie ein Zimmer, in das gerade jemand hineingegangen war und wieder verschwunden ist, ohne die Tür zu schließen.

Er legte das Beil zur Seite, rieb sich die Hände und sah zum Waldrand. Ein Krähenruf, dann wieder Stille. In seinem Kopf ging er die Termine durch. Ein paar Erkältungen, eine Routinekontrolle, und irgendwo dazwischen dieser merkwürdige Fall von gestern, den er noch nicht richtig einordnen konnte.

Der Spinnenbiss.

Er schüttelte leicht den Kopf, als wolle er den Gedanken wegwischen, griff nach seiner Tasche und stieg in den Wagen. Der Motor röhrte kurz auf, dann rollte das Auto die schmale Straße hinunter ins Dorf.

Die Praxis lag wie immer unspektakulär zwischen Bäckerei und einem kleinen Friseursalon. Der Schriftzug "Dr. Jakob Thompson - Allgemeinmedizin" war an den Kanten schon etwas ausgeblichen. In der Luft hing der vertraute Geruch nach Desinfektionsmittel, Filterkaffee und einer Ahnung von kaltem Tabak, der von den Jacken der Patienten hereingetragen wurde.

„Morgen, Doktor“, begrüßte ihn Jana, seine Helferin, hinter dem Tresen. Ihre Stimme klang hell, aber ihre Augen verrieten Müdigkeit.

„Morgen, Jana“, antwortete er und hängte seine Jacke an den Haken. „Ist es heute voll?“

Sie verzog das Gesicht. „Geht so. Aber die Frau aus Flammersbach war schon dreimal da. Die mit dem Spinnenbiss.“

Er hielt kurz inne. „Sie ist wieder da?“

„Mhm. Sitzt im Wartezimmer. Sagt, es sieht schlimmer aus. Und sie hat starke Kopfschmerzen.“

Etwas zog sich in seiner Magengegend zusammen. „Schick sie gleich rein.“

Der Behandlungsraum war noch kühl. Thompson schaltete die Lampe über der Liege an. Das gelbliche Licht verbreitete diese nüchterne Helligkeit, die nichts beschönigte, aber auch kein Drama daraus machte. Er zog Handschuhe über, als es klopfte.

„Herein.“

Die Frau trat ein, die Jacke fest um die Schultern gezogen. Mittvierzigerin, blasse Haut, dunkle Augenringe, der Blick nervös.

„Guten Morgen, Frau Weber“, sagte Thompson. „Setzen Sie sich.“

Sie ließ sich schwer auf den Stuhl fallen. „Herr Doktor, ich weiß nicht, was das ist, aber normal ist das nicht.“

„Zeigen Sie mir bitte noch einmal den Arm.“

Sie krempelte den linken Ärmel hoch. Gestern hatte er eine kleine, rötliche Schwellung gesehen, ungefähr so, wie er sie von normalen Spinnenbissen kannte. Heute sah es anders aus.

Die Haut um die Bissstelle war verfärbt, ein bläulich-grauer Rand, der sich sternförmig ausbreitete, als würde etwas Unsichtbares unter der Oberfläche fressen. In der Mitte hatte sich ein dunkler Punkt gebildet, fast schwarz, als sei dort etwas verbrannt.

Thompson beugte sich näher. „Seit wann sieht es so aus?“

„Seit heute Nacht irgendwie. Es hat angefangen zu pochen. Mir war übel. Und ich hab geträumt, Herr Doktor. Von Spinnen. Überall Spinnen. Das ist… das ist doch nicht mehr normal, oder?“

Er schluckte. „Hatten Sie Fieber? Schüttelfrost?“

„Mir war heiß und kalt im Wechsel. Ich hab auch…“ Sie zögerte. „Ich hab Stimmen gehört. Als würde jemand durch die Wand flüstern.“

Thompson notierte sich etwas. „Haben Sie sonstige Vorerkrankungen? Medikamente, die Sie nehmen?“

„Nur noch diese alten Tabletten von damals, gegen das Herzrasen. Die haben Sie mir schon vor einem Jahr verschrieben.“

Er nickte langsam. Das passte alles nicht zusammen. Ein Spinnenbiss, der sich so schnell verfärbte, dazu diese neurologischen Symptome. Das war kein Standardfall.

„Ich würde mir das gern noch näher ansehen“, sagte er ruhig. „Ich mache ein paar Fotos, nehme eine kleine Blutprobe und lasse die Werte im Labor checken. Nur zur Sicherheit.“

Frau Weber sah ihn ängstlich an. „Ist es was Schlimmes?“

Ich habe keine Ahnung, dachte er.

„Im Moment kann ich das noch nicht sagen“, antwortete er laut. „Aber ich will nichts übersehen. Sie bleiben heute am besten zu Hause, schonen sich, und wenn etwas schlimmer wird - sofort anrufen oder direkt herkommen. Ja?“

Sie nickte, aber ihre Finger zitterten, als sie den Ärmel wieder hinabstrich.

Als sie gegangen war, blieb Thompson einen Moment allein im Raum stehen. Die Stille drückte ihm auf die Ohren. Er griff nach seinem Handy, machte ein paar hochauflösende Fotos der Bissstelle, dann legte er die Kanüle für die Blutabnahme bereit.

Im Hinterkopf begann etwas zu kribbeln. Ein Gedanke, der nicht richtig Form annahm.

Du kennst Spinnenbisse seit über zwanzig Jahren. So etwas hast du noch nie gesehen. Warum jetzt? Warum hier?

Er zwang sich, die Bewegungen routiniert auszuführen, ließ die Ampulle langsam mit dunkelrotem Blut volllaufen, beschriftete sie sorgfältig. Anschließend suchte er sich im System den Zugang zum Laborformular und klickte die Standardtests an. Dann hielt er inne.

„Leukozyten, CRP, Gerinnung…“, murmelte er. „Und toxikologische Screeningreihe. Nur für den Fall.“

„Was sagten Sie, Doktor?“ Jana steckte den Kopf zur Tür hinein.

„Nichts, alles gut“, antwortete er. „Können Sie das bitte gleich mit dem Kurier ins Labor geben? Priorität.“

„Schon wieder Priorität?“, fragte sie leise und musterte ihn. „Sie machen mir langsam ein bisschen Angst.“

Er zwang ein kurzes Lächeln. „Wenn hier im Dorf etwas umgeht, will ich es wissen, bevor die anderen es merken. Mehr nicht.“

Gegen Mittag hatte sich das Wartezimmer geleert. Ein paar Hustenfälle, eine Routineimpfung, Rückenschmerzen. Normales Dorfleben in weißen Kacheln.

Thompson stand im Arztzimmer und starrte auf den Bildschirm. Die Akte von Frau Weber war geöffnet. Er klickte in die Notizen von gestern. „Verdacht auf Spinnenbiss, lokale Reaktion, symptomatische Behandlung." Er verdrehte innerlich die Augen.

Lokale Reaktion. Blödsinn. Du hast es abgehakt, weil du zu müde warst, um genauer hinzusehen.

Auf dem Schreibtisch lag die Lokalzeitung, halb unter einem Stapel Unterlagen begraben. Er zog sie hervor. Auf der Titelseite war ein Foto von einem Podium: graue Anzüge, ernste Gesichter, schwere Vorhänge im Hintergrund.

„Regierung Scholtz kündigt neues Sicherheitsgesetz an", las er. Darunter ein kleiner Kommentar, der die Maßnahme vorsichtig kritisierte, aber am Ende trotzdem als „notwendigen Schritt zur Stabilisierung der Lage" bezeichnete.

Konrad Scholtz, dachte Thompson. Früher sozial, jetzt Imperator im Wartestand. Und wir hier auf dem Land tun so, als ginge uns das alles nichts an.

Er blätterte weiter, aber seine Gedanken blieben bei dem Biss. Bei der Verfärbung. Bei den Träumen von Spinnen.

Es klopfte.

„Ja?"

Jana trat ein und hielt ein Klemmbrett in der Hand. „Der Bürgermeister war eben kurz hier. Er meinte, Sie sollen sich keine Panik wegen der Spinnenfälle machen. Wörtlich: 'Die Leute sind überempfindlich seit diesen ganzen Seuchenjahren. Wir brauchen jetzt Ruhe, keine Hysteriker.' Ich soll es Ihnen ausrichten."

Thompson hob langsam den Blick. „Er nennt das Hysterie?"

„Er sagt, die Gemeinde kann keine 'neue Welle von Angst' gebrauchen", antwortete sie und verzog den Mund. „Ich habe ihm gesagt, dass Sie einfach nur Ihren Job machen."

„Klar", murmelte Thompson. Natürlich. Solange es nur ein paar Bisse sind und keiner stirbt, ist alles gut. Wenn es kippt, sind dann plötzlich alle überrascht.

Laut sagte er: „Danke, Jana. Wenn er wieder auftaucht, sagen Sie ihm, dass medizinische Einschätzungen nicht zur Abstimmung stehen."

Sie lächelte kurz, ein bisschen schief. „Ich richte es aus. Ach so, und das Labor hat angerufen. Die ersten Schnellwerte von Frau Weber sind später heute da. Sie wollten Sie persönlich sprechen."

„Gut. Stellen Sie den Anruf direkt durch, wenn sie noch mal melden."

Der Nachmittag verging zäh. Die Sekunden schoben sich wie dickflüssiger Sirup über die Uhr. Immer wieder merkte Thompson, wie er in Gedanken abdriftete, zurück zu dem verfärbten Arm, der schwarzen Mitte der Wunde.

Gegen halb fünf, als er gerade die letzte Akte schließen wollte, klingelte das Telefon. Er griff fast zu schnell danach.

„Praxis Dr. Thompson, guten Tag.“

„Hier ist das Labor Henz & Partner, Dr. Reimers am Apparat“, meldete sich eine ruhige Männerstimme. „Geht es um die Blutprobe von Frau Marion Weber aus Flammersbach?“

„Ja“, sagte Thompson. „Haben Sie schon etwas?“

„Wir haben die Standardparameter durch. Es gibt ein paar Auffälligkeiten, die ich in der Form noch nicht gesehen habe.“

Ein leises Rascheln, dann wieder die Stimme. „Die Leukozyten sind erhöht, wie zu erwarten, aber das Muster der Untergruppen ist ungewöhnlich. Außerdem haben wir Strukturen gefunden, die eher an neurotoxische Einwirkungen erinnern, aber nicht zu den üblichen bekannten Giften passen.“

Thompson schwieg einen Moment. „Heißt das, Sie können die Ursache eingrenzen?“

„Eingrenzen ja, benennen nein“, antwortete Dr. Reimers. „Es wirkt, als ob da ein komplexes Toxin am Werk ist. Vielleicht eine seltene Art, vielleicht eine Mutation. Ich würde Ihnen dringend empfehlen, die Patientin genau im Blick zu behalten. Und wenn es mehr solcher Fälle gibt, melden Sie das bitte offiziell.“

„Wenn ich es melde, landet es in irgendeiner Schublade und in einem halben Jahr taucht ein dreiseitiger Fragebogen auf“, murmelte Thompson.

„Realistisch betrachtet wahrscheinlich ja“, sagte Reimers trocken. „Aber medizinisch betrachtet wäre es trotzdem nötig.“

Als das Gespräch beendet war, lehnte Thompson sich im Stuhl zurück und rieb sich die Schläfen. Das Licht im Raum war inzwischen kälter geworden. Draußen schob sich die Dämmerung über die Dächer des Dorfes.

Ein Toxin, das zu keinem bekannten Muster passt. Spinnenbiss, neurologische Symptome, Träume, Flüstern. Und ein Bürgermeister, der vor allem keine Schlagzeilen will.

Ein Gedanke nagte sich langsam den Weg nach oben:

Was, wenn das kein Einzelfall ist? Was, wenn überall im Land solche Bisse auftauchen und alle sie einfach abtun?

Eine Sekunde lang spielte er mit dem Gedanken, den Fernseher einzuschalten, zu sehen, ob die Nachrichtensender irgendetwas Seltsames meldeten. Doch er ließ es sein. Die großen Sender zeigten ohnehin nur das, was die Leute sehen sollten.

Stattdessen stand er auf, nahm die Mappe von Frau Weber zur Hand und legte sie auf einen separaten Stapel. Einen, den nur er kannte.

„Wir zwei“, murmelte er leise, „sehen uns morgen wieder an.“

Als er die Praxis abschloss, war die Straße menschenleer. Ein kalter Wind strich durch die Gasse und ließ die Reklameschilder klappern. Irgendwo in der Ferne bellte ein Hund.

Thompson zog den Kragen seiner Jacke höher und sah noch einmal zurück zum beleuchteten Fenster des Behandlungsraums. Für einen kurzen Moment hatte er das Gefühl, dass dort drinnen jemand stand und ihn beobachtete. Eine dunkle Silhouette hinter dem Vorhang.

Er blinzelte. Das Licht ging aus, automatisch geschaltet. Der Eindruck verpuffte.

„Spinnen und Gespenster“, murmelte er. „Sehr professionell, Jakob.“

Doch das unruhige Gefühl wich nicht, als er zum Auto ging. Es setzte sich neben ihn auf den Beifahrersitz, unsichtbar und schwer, und fuhr mit ihm den dunklen Weg den Hügel hinauf nach Hause.

Im Kopf kreiste immer wieder derselbe Satz:

Das ist kein normaler Spinnenbiss.

KAPITEL 02

Ein seltsames Echo

Die Nacht hatte sich wie ein schwerer Mantel auf das Haus gelegt. Dr. Jakob Thompson lag auf dem Rücken, die Decke bis zur Brust hochgezogen, und starrte in die Dunkelheit über ihm. Das Licht des Radioweckers warf eine matte, rote Zwei-Dreiundvierzig an die Decke. Schlaf war mehr Idee als Zustand.

Immer wieder sah er den Arm von Frau Weber vor sich, die sternförmige Verfärbung, die schwarze Mitte, in der etwas zu lauern schien. Dazwischen bruchstückhafte Bilder aus früheren Jahren: Masken, Schutzanzüge, Pressekonferenzen. „Alles unter Kontrolle", hatten sie damals gesagt.

Er drehte sich auf die Seite. Das Bett knarrte leise. Neben ihm atmete Mandy ruhig, eine Hand halb ins Kissen gekrallt. Er wollte sie nicht wecken. Sie hatte in den letzten Jahren genug Nächte mit ihm wachgelegen, wenn die Bilder aus der Pandemie hochkamen.

Hinter der Schlafzimmerwand knisterte die Heizung. Irgendwo im Gebälk bewegte sich etwas. Ein leises Scharren, als würden winzige Beine über Holz laufen.

Spinnen, dachte er. Natürlich.

Er schloss die Augen fester, als könne er damit Gedanken wegdrücken. Es half nichts. Das unruhige Gefühl, das im Hof neben ihm auf dem Beifahrersitz gesessen hatte, war mit ins Schlafzimmer gekommen.

***

Am Morgen war der Himmel eine gleichmäßige, graue Fläche. Kein Regen, kein Sonnenschein, nur dieses diffuse Licht, das alles ein wenig kränkelnd aussehen ließ. Thompson stopfte sich im Stehen ein Brötchen mit Käse in den Mund, während der Kaffee in der Maschine zischte.

Das Radio lief leise auf der Fensterbank. Eine dieser glatten Stimmen sprach über wirtschaftliche Erholung, neue Förderprogramme, Stabilität. Dann ein kurzer Hinweis auf „vereinzelte Zwischenfälle“ in mehreren Städten, bei denen Menschen „auffällig aggressiv“ geworden waren. Man vermute Drogen, psychische Ausnahmesituationen, „die Nachwirkungen der letzten Krisenjahre“.

„Aha“, murmelte Thompson und stellte die Tasse ab. In seinem Kopf schoben sich die Begriffe wie Karteikarten übereinander. Vereinzelte Zwischenfälle. Auffällig aggressiv. Unklare Ursache. Genau wie damals.

Mandy trat barfuß in die Küche, eine Strickjacke über dem Schlafshirt. „Du siehst aus, als hättest du gar nicht geschlafen“, sagte sie und gähnte.

„Hat sich nicht gelohnt“, antwortete er. „Ich fahre früher los. Frau Weber kommt heute wieder.“

Mandy lehnte sich an die Arbeitsplatte und musterte ihn. „Das ist die mit dem Biss?“

Er nickte.

„Du hast das ganze Wochenende von ihr geredet, ohne es zu merken“, sagte sie sanft. „Pass auf dich auf, Jakob.“

„Es ist nur ein Spinnenbiss“, wollte er sagen. Es blieb ihm im Hals stecken.

***

In der Praxis roch es nach kaltem Kaffee und Desinfektion. Jana stand schon hinter dem Tresen, eine dampfende Tasse in der Hand, die Haare zum Knoten zusammengefasst.

„Morgen“, sagte sie. „Sie sind früh.“

„Ich auch“, antwortete er. „Was macht der Kalender?“

Sie schob ihm das Klemmbrett zu. „Normaler Wahnsinn. Zwei Hustenfälle, ein verstauchter Knöchel, ein Attest fürs Amt… und Frau Weber um neun. Sie hat angerufen, sie meinte, es wäre schlimmer geworden.“

Thompson spürte, wie sich etwas in ihm straffte. „Gut. Wenn sie da ist, gleich zu mir durch, ohne Wartezimmer.“

Jana hob eine Augenbraue, sagte aber nichts. Stattdessen deutete sie mit dem Kinn auf den Bildschirm. „Ach, und da ist eine Mail vom Labor reingekommen. Die Schnellwerte von Freitag sind da. Ich habe sie schon aufgemacht, aber ich verstehe nur Bahnhof.“

„Ich hoffe, ich verstehe mehr als Bahnhof“, murmelte Thompson und ging ins Arztzimmer.

Der Bildschirm war noch dunkel. Er drückte den Knopf, wartete, bis das System hochfuhr, und klickte sich in die Laborbefunde. Zahlenkolonnen. Referenzbereiche. Er scrollte, bis der Kommentar des Labors auftauchte.

Ungewöhnliche Verteilung der Leukozytenuntergruppen. Verdacht auf Einwirkung unbekannter neurotoxischer Substanz. Empfehlung: engmaschige klinische Kontrolle, gegebenenfalls Meldung an zuständige Stellen bei Häufung.

Er lehnte sich zurück. „Unbekannte neurotoxische Substanz“, wiederholte er leise. „Na wunderbar.“

Es klopfte kurz, dann steckte Jana den Kopf zur Tür hinein. „Doktor? Frau Weber ist da.“

***

Marion Weber sah aus, als hätten drei Nächte auf einmal in ihrem Gesicht Platz genommen. Die Augen lagen tief, die Haut war fahl mit einem gelblichen Stich. Sie setzte sich auf den Stuhl, als brauche sie dafür mehr Kraft, als sie übrig hatte.

„Guten Morgen, Frau Weber“, sagte Thompson. „Wie geht es Ihnen heute?“

„Beschissen“, kam es prompt. Ihre Stimme war heiser, brüchig. „Ich glaube, irgendwas wächst in mir.“

Er zwang sich zu einem ruhigen Lächeln. „Dann schauen wir, was wir davon objektiv finden.“

„Ich hab' kaum geschlafen", fuhr sie fort, noch bevor er nachfragen konnte. „Kopfschmerzen, als würde mir einer von innen den Schädel aufbohren. Und…" Sie stockte, legte eine Hand auf den Bauch. „Ich hab so einen Hunger. Aber alles schmeckt nach Metall."

Ein kurzes, dumpfes Geräusch entfuhr ihr, halb Rülpser, halb Husten. Sie verzog keine Miene, als hätte sie es nicht bemerkt.

Thompson registrierte jede Kleinigkeit. „Noch Fieber? Schüttelfrost?"

„Mir war heiß. Dann kalt. Dann wieder heiß", sagte sie und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. „Und diese Träume. Immer Spinnen. Überall Spinnen. Und… Stimmen. Wie gemurmelt durch Wasser."

Er spürte, wie sich ihm der Nacken sträubte. „Zeigen Sie mir bitte noch einmal den Arm."

Sie krempelte den Ärmel hoch.

Die Verfärbung hatte sich ausgebreitet. Der sternförmige Rand war dunkler geworden, die Linien zogen sich wie feine Wurzeln den Unterarm hinauf. Die Mitte war nicht mehr nur ein Punkt, sondern eine kleine, glänzende Fläche, als hätte jemand einen Tropfen geschmolzenes Glas unter die Haut gegossen.

„Tut das weh?" fragte er.

„Es pocht", sagte sie. „Manchmal kribbelt es bis in die Fingerspitzen. Und manchmal…"

Sie unterbrach sich, blinzelte, als müsse sie sich erinnern.

„Manchmal?" hakte Thompson nach.

„Manchmal vergesse ich, was ich sagen wollte“, murmelte sie. „Wie gerade.“

Er drückte mit behandschuhten Fingern vorsichtig auf die Umgebung der Wunde. Die Haut war warm, aber nicht heiß. Kein klassischer Eiterherd, keine weiche Stelle. Eher eine feste, innere Spannung.

„Wir machen noch eine Blutabnahme“, sagte er. „Ich will sehen, wie sich die Werte verändert haben. Und ich würde Sie heute gern noch einmal neurologisch untersuchen. Reflexe, Pupillen, das Übliche.“

„Bin ich verrückt?“ fragte sie plötzlich.

Er sah sie an. „Nein. Aber ich nehme Ihre Symptome ernst.“

Wieder dieses kurze, dumpfe Geräusch aus ihrer Kehle. Sie verzog keine Miene. Er notierte es sich im Kopf: unwillkürliche Laute, selbst nicht wahrgenommen.

„Haben Sie irgendetwas Ungewöhnliches gegessen? Neue Medikamente?“

„Nur das Übliche“, sagte sie. „Und…“ Sie zögerte, sah ihn dann direkt an. „Meine Booster halt. Wie alle.“

Der Satz blieb zwischen ihnen im Raum hängen. Wie alle.

Thompson spürte, wie der alte Kloß in seiner Brust wieder hochkam. „Wann war die letzte Impfung?“

„Vor einem halben Jahr“, sagte sie. „Die beim Hausarzt in Haiger. Sie waren da im Urlaub.“

Er nickte langsam. Er erinnerte sich. Vertretungsarzt, fremde Hand am eigenen Tresen, vorgedruckte Formulare. Er hatte Urlaub gebraucht. Und gleichzeitig war es ihm nie ganz geheuer gewesen, jemandem die Praxis zu überlassen, der die Menschen hier nicht kannte.

„Ich notiere das“, sagte er knapp.

***

Als Frau Weber gegangen war, blieb Thompson einen Moment im Behandlungszimmer stehen. Er hörte die Geräusche aus dem Wartezimmer dumpf durch die Tür: ein Husten, das Klacken von Janas Tastatur, das Rascheln einer Zeitung. Die Welt tat so, als wäre sie normal.

Er ging ins Arztzimmer zurück, setzte sich an den Schreibtisch und starrte auf den Bildschirm. Sein Finger schwebte über der Maus. Meldung an das Gesundheitsamt? An irgendeine Stelle, die „zuständig“ war?

Er sah förmlich vor sich, wie die Meldung in einem digitalen Posteingang landete, markiert, weitergeleitet, verschoben. Standardtexte. Bedanken für die Aufmerksamkeit. Bitte weitere Fälle dokumentieren. Kein akuter Handlungsbedarf.

Sein Blick fiel auf die Lokalzeitung vom Freitag. Er schlug sie auf, als suche er Bestätigung, dass die Welt tatsächlich auf Papier existierte. Auf Seite drei stand ein kleiner Kommentar zum neuen Sicherheitsgesetz der Regierung Scholtz. Schutz vor Falschinformationen, hieß es. Strafbare medizinische Desinformation, hieß es. „Zum Wohle der Bevölkerung.“

Jana klopfte, trat ein, ohne auf eine Antwort zu warten. „Der Bürgermeister ist da“, sagte sie knapp.

„Jetzt?“ fragte Thompson. „Hat er einen Termin?“

„Er meinte, er schaut nur kurz vorbei“, sagte sie und verzog den Mund. „Er klingt, als hätte er sich was vorgenommen.“

***

Bürgermeister Keller war ein Mann, der es gewohnt war, Räume zu besitzen, sobald er sie betrat. Er hatte den Mantel noch halb an, als er schon die Hände ausbreitete.

„Herr Doktor“, sagte er, „ich wollte nur mal sehen, wie es unserem wichtigsten Mann im Dorf geht.“

Thompson zwang sich zu einem neutralen Lächeln. „Ich arbeite“, antwortete er. „Wie immer.“

Keller ließ sich auf den Stuhl vor dem Schreibtisch fallen, als gehöre er ihm. „Ich will gar nicht lange stören“, begann er, „aber es sind Gerüchte unterwegs.“

„Gerüchte?“ wiederholte Thompson.

„Über Spinnen“, sagte Keller und lachte kurz, als wäre das Wort an sich albern. „Über gefährliche Bisse. Über…“ Er machte eine vage Handbewegung. „…irgendwelche exotischen Krankheiten.“

Thompson sagte nichts. Er wartete.

„Sehen Sie“, fuhr Keller fort, „die Leute sind nervös. Nach all den Jahren. Jede Kleinigkeit wird aufgeblasen. Und jetzt höre ich, Sie hätten im Labor Sachen mit Priorität markiert.“

„Weil sie es verdienen“, sagte Thompson ruhig.

„Das mag sein“, sagte Keller, „aber verstehen Sie mich auch: Wir stehen vor einem wichtigen Herbst. Das neue Gesetz, die Fördermittel, die ganzen Programme. Haiger soll Modellregion für Stabilität sein. Wir können keine neue Welle von Panik gebrauchen, nur weil irgendwo im Wald eine Spinne zubeißt.“

„Frau Weber ist nicht ‚irgendwo im Wald‘“, sagte Thompson. „Sie ist Ihre Wählerin.“

Keller lächelte dünn. „Und deswegen komme ich ja zu Ihnen. Sie sind eine Autorität. Wenn Sie ruhig bleiben, bleiben die Leute ruhig. Wenn Sie anfangen, von Toxinen und mysteriösen Krankheiten zu reden, dann…“ Er hob die Schultern. „…wissen Sie, wie das läuft. Social Media, Gerüchteküche, die Opposition freut sich.“

„Ich rede mit meinen Patienten“, sagte Thompson. „Nicht mit der Opposition.“

„Ich sage es Ihnen offen“, sagte Keller und lehnte sich vor. „Das neue Gesetz ist da klar. Medizinische Desinformation ist kein Kavaliersdelikt mehr. Wenn jemand ohne klare Beweise Panik schürt, hat das Konsequenzen. Auch für Ärzte.“

Thompson spürte, wie ihm das Blut in den Ohren rauschte. „Ist das eine Drohung?“

„Das ist ein Hinweis“, sagte Keller. „Ein freundschaftlicher. Wenn wirklich etwas Ernstes vorliegt, gehen wir das gemeinsam an. Über die offiziellen Stellen. Aber solange Sie nur ‚ein Gefühl‘ haben…“

Er stand auf, klopfte mit zwei Fingern auf den Schreibtisch. „Bleiben Sie sachlich, Herr Doktor. Das ist in unser aller Interesse.“

Als die Tür hinter ihm zufiel, blieb ein Geruch von kaltem Parfüm und nasser Wolle zurück. Thompson starrte auf den Punkt, an dem der Mantel eben noch geflattert hatte.

Sachlich bleiben, dachte er. Während sie dir vorschreiben, was Sachlichkeit ist.

***

Der Nachmittag brachte graueren Himmel und einen leichten Nieselregen, der alles schmierig glänzen ließ. Nach der letzten Sprechstunde blieb Thompson noch einen Moment im Arztzimmer sitzen. Er starrte auf die Akte von Frau Weber, die oben auf dem Stapel lag.

Ein Hausbesuch, dachte er. Nur um zu sehen.

Er sagte Jana Bescheid, schloss die Praxis ab und stieg ins Auto. Der Weg nach Flammersbach zog sich in langen Kurven durch den feuchten Wald. Die Scheibenwischer schoben das Wasser hin und her, ohne dass die Sicht wirklich besser wurde.

Vor dem kleinen Reihenhaus von Frau Weber standen keine anderen Autos. Kein Licht im Wohnzimmerfenster. Nur das matte Gelb der Straßenlaterne, die schon vor der Dämmerung anging.

Er klingelte. Nichts.

Gerade als er noch einmal auf den Knopf drücken wollte, hörte er Schritte im Flur. Das Schlurfen von Hausschuhen auf Linoleum. Die Tür öffnete sich einen Spalt, dann weiter.

Marion Weber stand im Türrahmen, das Gesicht halb im Schatten. Ihre Augen wirkten größer als am Morgen, die Pupillen ein wenig erweitert.

„Herr Doktor“, sagte sie. „Ich… hab nicht erwartet, dass Sie kommen.“

„Ich wollte sehen, wie es Ihnen geht“, sagte er. „Darf ich reinkommen?“

Sie trat zur Seite. „Wenn Sie sich das antun wollen“, murmelte sie.

Die Luft im Flur war warm und schwer, als hätte sie zu lange gestanden. Es roch nach etwas Angebranntem und nach Fleisch, das knapp zu lange in der Pfanne gelegen hatte.

In der Küche stapelten sich Teller mit Resten von Wurst, kaltem Braten, einem halben Hähnchen. Knochen lagen am Tellerrand, blank genagt.

„Ich hab versucht, den Hunger zu stillen“, sagte sie, als würde sie seine Gedanken lesen. „Aber es hilft nichts. Danach ist mir nur schlecht. Und danach…“ Sie legte eine Hand an den Bauch. „…habe ich noch mehr Hunger.“

Ein kurzer, dumpfer Rülpser entwich ihr. Sie blinzelte und sprach weiter, als wäre nichts gewesen.

Thompson zwang sich, ruhig zu bleiben. „Hatten Sie Schwindel? Ohnmachtsanfälle?“

„Nur manchmal so… Wackeln im Kopf“, sagte sie und machte eine vage Bewegung. „Als würde der Raum kurz zu klein werden.“

Er bat sie, sich an den Küchentisch zu setzen, und machte einige schnelle neurologische Tests. Reflexe, Pupillenreaktion, Koordination. Alles im Rahmen, aber langsam. Als würde etwas sie innerlich bremsen.

„Ich möchte Sie in ein Krankenhaus bringen lassen“, sagte er schließlich. „Nur zur Sicherheit. Das hier ist nichts, was wir zu Hause aussitzen sollten.“

„Nein“, sagte sie sofort. „Keine Krankenhäuser. Keine Leute in Anzügen. Nicht noch mal.“

„Frau Weber…“

„Ich hab die letzten Jahre gesehen, wie schnell man da zum Fall wird“, unterbrach sie ihn. „Zum Datensatz. Ich will hier bleiben.“

Er atmete durch. Ein Teil von ihm verstand sie nur zu gut. Ein anderer Teil schrie, dass er sie hier nicht sitzenlassen durfte.

„Wenn sich etwas verschlechtert“, sagte er schließlich, „irgendetwas – Verwirrtheit, starke Schmerzen, Atemnot – dann rufen Sie mich sofort an. Tag und Nacht, egal wann.“

„Und wenn ich vergesse, dass ich Sie anrufen soll?“ fragte sie leise.

Er sah sie an. Für einen Moment schien etwas Fremdes in ihrem Blick aufzublitzen, ein Glanz, der nicht dorthin gehörte.

„Dann hoffe ich“, sagte er langsam, „dass jemand anderes sich erinnert.“

Im Flur, als er seine Jacke wieder anzog, bemerkte er sie. Über dem Türrahmen zum Wohnzimmer saß eine Hauswinkelspinne. Groß, die Beine weit ausgestreckt, als hätte sie sich bequem gemacht. Sie bewegte sich nicht, aber ihre Stellung wirkte… aufmerksam.

Er hob die Hand, als wolle er sie zerdrücken, hielt dann inne.

Was bringt es dir, eine Spinne zu erschlagen, wenn das Problem längst im Blut sitzt?

Er ließ die Hand sinken und öffnete die Haustür. Die Feuchtigkeit schlug ihm entgegen wie eine Wand.

„Passen Sie auf sich auf, Frau Weber“, sagte er noch einmal.

„Sie auch, Herr Doktor“, kam es aus dem dunkler werdenden Flur.

***

Als er später zu Hause in der Küche stand, war es draußen fast Nacht. Der Regen hatte stärker eingesetzt, trommelte in unregelmäßigen Mustern gegen die Scheiben. Mandy räumte im Wohnzimmer Spielsachen zusammen, irgendwo lief leise der Fernseher. Bilder, die nichts mit seinem Tag zu tun hatten.

Thompson legte die Akte von Frau Weber auf den Tisch und öffnete sie. Er schrieb Datum und Uhrzeit des Hausbesuchs dazu, notierte Hunger, metallischen Geschmack, unwillkürliche Laute, Abwehr gegen Krankenhaus. In seiner Handschrift wurde die Zeile gegen Ende unruhiger.

Er blätterte durch die anderen Akten. Zwei weitere Bissfälle aus den vergangenen Wochen, beide bisher „unkompliziert“ verlaufen. Beide vollständig geimpft. Beide hatten in den letzten Tagen abgesagt, weil „alles wieder gut“ sei.

Vielleicht war es das. Vielleicht auch nicht.

Das Radio auf der Fensterbank sprang von selbst an; der Sleep-Timer vom Morgen hatte das Gerät in den Stand-by geschickt, nun meldete sich eine andere Sendung. Eine weiche Stimme kündigte regionale Nachrichten an, dann Wetter, dann die Veranstaltungstipps für das Wochenende.

„…und natürlich unser Highlight: Haiger Live am Samstagabend auf dem Marktplatz“, sagte der Moderator. „Mit dabei: die Gothic-Metal-Band Silent Eclipse, die ihren neuen Song zum ersten Mal präsentiert. Titel: Verborgene Warnung. Das dürft ihr nicht verpassen.“

Thompson hielt im Schreiben inne.

Verborgene Warnung.

Die Worte passten in seinen Kopf wie ein Puzzleteil, das er nicht bestellt hatte. Silent Eclipse. Eine stille Verdunklung. Eine Warnung, die verborgen war.

„Hast du das gehört?“ rief er ins Wohnzimmer.

„Was denn?“ antwortete Mandy.

„Die Werbung“, sagte er. „Haiger Live. Irgendeine Band mit einem Song, der…“ Er brach ab. Er wusste selbst nicht, warum es ihn traf.

„Kommst du überhaupt mit?“ fragte Mandy und steckte den Kopf zur Tür hinein. „Anika und Dennis wollten sowieso hin. Ein bisschen Musik, ein bisschen Ablenkung. Die Jungs freuen sich auf die Buden.“

Er sah sie an. In ihrem Blick lag eine Müdigkeit, die seiner ähnlich war, aber auch etwas Trotz. Der Wille, sich das bisschen Normalität nicht nehmen zu lassen.

„Ich weiß nicht“, sagte er. „Vielleicht muss ich am Wochenende…“

„…Akten sortieren?“ unterbrach sie ihn sanft. „Du sortierst seit Jahren Akten, Jakob. Vielleicht solltest du einmal mitten zwischen Menschen stehen, die so tun, als wäre alles in Ordnung.“

Er wollte widersprechen. Stattdessen hörte er wieder die Stimme aus dem Radio in seinem Kopf: Verborgene Warnung.

Was, wenn das genau das war? Ein Echo dessen, was in ihm wuchs. Eine Zeile, die zufällig ins Programm gerutscht war und doch klang, als sei sie für ihn geschrieben.

„Ich denke darüber nach“, sagte er schließlich.

Mandy nickte. „Denk nicht zu lange.“

Sie ging zurück ins Wohnzimmer. Das Lachen der Kinder mischte sich mit dem Rauschen des Fernsehers. Für einen Moment wirkte das Haus wie jede andere Wohnung in irgendeinem Dorf in irgendeinem Herbst.

Thompson stand auf, trat ans Fenster und sah hinaus. In der Reflexion der Scheibe sah er sein eigenes Gesicht, blass, mit Schatten unter den Augen. Dahinter nur das Dunkel des Gartens, der Holzstapel, der

Zaun. Er glaubte, für den Bruchteil einer Sekunde etwas sich bewegen zu sehen, am Rand des Sichtfeldes, kurz an der Mauer entlang.

Vielleicht war es nur der Regen.

Vielleicht auch nicht.

Im Radio wechselte die Musik zu einem harmlosen Popsong. Die Ankündigung war schon wieder vorbei. Doch der Titel blieb.

Verborgene Warnung.

Zum ersten Mal seit Wochen hatte Jakob Thompson das Gefühl, dass irgendwo da draußen eine Stimme versuchte, ihm etwas zu sagen. Und dass die eigentliche Nachricht noch nicht gesendet worden war.

***

Am nächsten Morgen stand Thompson mit dem Schlüssel im Schloss der Praxis, als der Frieden des Dorfes zerrissen wurde.

Nicht von einem Schrei. Von einem Motor.

Der Sound war kein normales Brummen, sondern dieses raue, heisere Grollen, das man eher an einer Küstenstraße oder vor irgendeinem Club in der Stadt erwartet hätte, nicht in der Reiherstraße von Haiger. Der Klang kam näher, schnitt durch die Stille des grauen Vormittags und ließ ein paar Spatzen vom Dachfirst aufflattern.

Thompson drehte den Kopf.

Die Maschine bog um die Ecke, legte sich kurz in die Kurve und rollte dann direkt vor seiner Praxis aus. Schwarzes Bike, nicht neu, aber gepflegt, leicht verkratzt an den Seiten, als hätte es echte Geschichten

erlebt und nicht nur Probefahrten. Der Motor röhrte noch einmal kurz auf und verstummte.

Die Fahrerin nahm den Helm ab.

Schulterlanges schwarzes Haar fiel heraus, durchzogen von klaren, türkisen Strähnen, die im blassen Morgenlicht fast leuchteten. Sie schüttelte den Kopf, strich sich ein paar Strähnen aus dem Gesicht und sah sich um, als wollte sie die ganze Straße in einer Sekunde einsaugen.

Jeans mit Löchern an den Knien, abgewetzt, aber nicht schlampig. Schwarze Boots. Und eine dunkelblaue Bomberjacke, an deren Oberarmen gelbe Sterne prangten, aufgestickt wie kleine Warnleuchten.

Definitiv kein Dorfmädchen, dachte Thompson.

Sie bemerkte seinen Blick, grinste kurz und hob die Hand zum Gruß.

„Morgen“, sagte sie. „Sind Sie hier der Arzt oder nur der Typ, der so tut, als hätte er den Laden im Griff?“

Thompson brauchte einen Moment, um den Ton einzuordnen. Nicht respektlos. Eher frech, eine Art vorsichtiger Humor, der auslotet, wie weit man gehen kann.

„Kommt auf den Tag an“, erwiderte er trocken. „Heute versuche ich es als Arzt.“

Sie lachte leise. Ihre Augen wanderten zur Praxisscheibe, auf der sein Name stand.

„Dr. Jakob Thompson“, las sie. „Perfekt. Dann hab ich Sie gefunden.“

Er spürte, wie sich irgendwo in seiner Brust dieses unruhige Gefühl meldete, das seit Tagen nicht mehr richtig verschwunden war. „Sind Sie Patientin?“ fragte er. „Ich glaube, ich habe noch keinen Termin auf Ihren Namen.“

„Hab ich auch nicht“, sagte sie. „Ich bin gerade erst angekommen.“ Sie klopfte mit den Fingern liebevoll auf den Tank der Maschine. „Mika. Nur Mika reicht.“

„Freut mich“, sagte er automatisch. „Was führt Sie nach Haiger? Verirrt?“

Sie verzog den Mund. „Kommt drauf an, wen man fragt. Ich bin auf Tour mit mir selbst.“ Sie deutete mit dem Kinn zur Hauptstraße hinunter. „Und ich hab gehört, hier steigt in ein paar Tagen ein Konzert. Haiger Live. Silent Eclipse, neuer Song, großer Auftritt, geheime Wahrheit, bisschen Drama. Also dachte ich: warum nicht da, wo die Wahrheit angeblich auftritt, mal mein Hirn durchpusten lassen.“

Silent Eclipse. Verborgene Warnung.

Die Worte aus dem Radio von gestern klemmten noch irgendwo in seinem Hinterkopf. Es war ein seltsamer Zufall, dass ausgerechnet jetzt jemand vor ihm stand, der wegen genau dieser Band hier auftauchte.

„Die machen Gothic Metal, oder?“ fragte er.

Mika grinste. „Sie wissen das? Ich bin beeindruckt. Die meisten über fünfundvierzig gucken nur irritiert, wenn das Wort fällt.“

„Ich habe ein Radio“, sagte er. „Und ich habe Kinder in der erweiterten Familie.“

Sie nickte anerkennend, ließ den Blick über die Praxisfront wandern und blieb an dem kleinen Aushang neben der Tür hängen. Dort klebte, leicht schief, ein laminiertes Schreiben mit dem Logo der Bundesregierung: „Informationskampagne zur Stabilität im Gesundheitswesen – Kanzleramt Konrad Scholtz“.

Darunter der Slogan: „Vertrauen Sie den geprüften Wegen.“

„Den kenn ich“, murmelte Mika. „Konrad Scholtz. Der Mann mit dem Dackelblick und dem Panzer-Gesetzbuch.“

Thompson kniff kurz die Lippen zusammen. „So ungefähr“, sagte er.

„Ist das hier Praxis oder Außenstelle vom Ministerium?“ fragte sie, halb scherzhaft.

„Hier ist Haiger“, erwiderte er. „Wir versuchen, unsere eigene Realität zu behalten.“

Für einen Moment standen sie einfach da. Über den Dächern hing diese bleigraue Wolkendecke, durch die das Licht so tat, als hätte es keine Zeit. Irgendwo in der Ferne fuhr ein Lieferwagen vorbei. An der Bushaltestelle gegenüber hing ein Plakat mit Scholtz’ Gesicht: „Konrad Scholtz – Sicherheit durch Klarheit“.

Thompson atmete durch und drehte endlich den Schlüssel im Schloss. „Wenn Sie einen Termin brauchen, müssen Sie vorne an der Anmeldung durch“, sagte er. „Jana führt Buch über mein Chaos.“

„Ich brauch nicht wirklich ’nen Termin“, sagte Mika. „Eher… Orientierung. Und vielleicht ’ne Frage loswerden.“

Er blieb im Türrahmen stehen. Etwas an ihrem Tonfall hatte sich verändert, war einen Tick ernster geworden.

„Kommen Sie kurz rein“, sagte er. „Sonst blockieren wir die halbe Straße und die Gerüchteküche hat Futter.“

Sie folgte ihm in den Eingangsbereich. Drinnen roch es nach kalter Luft und dem Rest Desinfektionsmittel vom Vortag. Das Licht im Wartezimmer sprang flackernd an, als er den Schalter betätigte.

Mika blieb kurz vor den Stühlen stehen, betrachtete die abgewetzten Zeitschriften und das Poster über Zeckenimpfungen, das nie jemand wirklich las.

„Sieht aus wie jede andere Praxis“, meinte sie. „Beruhigend und beunruhigend zugleich.“

„Das war die Idee“, sagte Thompson. Er legte Jacke und Schal ab, hängte den Schlüsselbund an seinen Platz.

„Also“, fuhr er fort, drehte sich zu ihr um. „Bevor Jana kommt und mich fragt, warum ich Motorradfahrerinnen ohne Karteikarte im Flur stapel: Was ist Ihre Frage? Und ist sie medizinisch?“

Mika zögerte, dann griff sie in die Innentasche ihrer Bomberjacke. Sie zog ihr Handy heraus, entsperrte es und tippte ein paar Mal. Dann hielt sie ihm das Display hin.

Ein Foto. Unscharf, mit Straßenlaterne im Hintergrund. Auf dem Bild war ein Mann zu sehen, irgendwo

an einer Raststätte oder auf einem Parkplatz. Die Konturen waren grob, aber die Haltung, der Schnitt der Jacke, das Profil…

„Das sind Sie, oder?“ fragte sie.

Thompson fühlte, wie ihm kalt wurde, und das hatte nichts mit der Zugluft zu tun.

Auf dem Foto sah er tatsächlich sich selbst, oder jemanden, der ihm erschreckend ähnlich war. Gleiche Statur, ähnliche Jacke, Kopf leicht schräg. Neben der Gestalt: eine verwackelte Silhouette, offenbar von Mika selbst, Helm unterm Arm.

„Das…“ Er brach ab. „Wo haben Sie das aufgenommen?“

„Gestern Abend“, sagte sie. „Autobahnraststätte Langenberg. Ich hab Pause gemacht, ’nen Kaffee geholt, bisschen Luft geschnappt. Und da stand dieser Typ. Ich hätte Stein und Bein geschworen, das wären Sie. Gleiche Art, in die Dunkelheit zu starren, als würde da irgendwo eine Antwort rumliegen.“

Sie wischte zum nächsten Bild. Wieder dieselbe Szene, andere Perspektive, nur dass die Gestalt darauf verschwommener wirkte, als würde der Fokus immer knapp daneben greifen.

„Und jetzt kommt das Komische“, sagte sie leise. „Als ich näher hingehen wollte, hat irgendwo mein Handy gesponnen. Empfang weg, Display geflackert. Ich hab nur noch das letzte Bild machen können…“

Sie wischte ein drittes Mal. Das letzte Foto war fast nur noch Schwarz. Ein Lichtreflex, etwas, das wie eine Spiegelung aussah. In der Mitte ein heller Fleck, der sich beim Hinsehen verformte.

…und darunter, in der Ecke, ein feines Muster. Ein Zacken, ein Faden, etwas, das aussah wie der Ansatz eines Netzes.

„…und dann war er weg“, beendete sie den Satz. „Keine Schritte, kein Motor. Ich hab mich umgedreht, wieder hin – leer. Als hätte jemand einen Schalter umgelegt.“

Thompson gab ihr das Handy langsam zurück. In seinem Kopf ratterten die Gedanken. Gestern Abend war er zuhause gewesen, am Küchentisch, mit Frau Webers Akte. Er konnte gar nicht dort gewesen sein. Und doch…

Unscharfe Doppelgänger. Aussetzer in der Technik. Muster, die wie Netze wirkten.

„Warum zeigen Sie mir das?“ fragte er leiser, als er beabsichtigt hatte.

„Weil ich heute Morgen hier vorbeifahre, zufällig die Praxis sehe, den Namen lese und mir denke: Das Universum macht keine halben Sachen“, antwortete sie. „Und weil…“

Sie nahm den Helm wieder ein Stück fester in die Armbeuge, als bräuchte sie etwas, um sich festzuhalten.

„…weil ich seit dieser Raststätte ein Gefühl nicht loswerde“, fuhr sie fort. „Als würde mir jemand permanent im Nacken sitzen. Keine Panik, kein Horrorfilm – eher wie ein Lied, das man fast kennt, aber nie ganz erkennt. Und heute Nacht habe ich von Spinnen geträumt. Große. In irgendwelchen Kellern. Und von einer Bühne, auf der jemand ins Mikro schreit, dass die Wahrheit weh tut.“

Thompson schluckte.

Spinnen. Wahrheit. Doppelgänger.

„Träume im Zusammenhang mit seltsamen Begegnungen sind nicht unüblich“, hörte er sich sagen. Es klang nach Lehrbuch, nach Arzt, der die Lage sortiert. „Aber ich gebe zu, die Geschichte ist… ungewöhnlich.“

Mika grinste schief. „Ungewöhnlich ist mein zweiter Vorname“, sagte sie. „Ich will auch gar nicht, dass Sie mich jetzt sofort röntgen oder mir Globuli geben. Ich wollte nur wissen: Haben Sie manchmal das Gefühl, dass Sie…“

Sie stockte und funkelte ihn plötzlich prüfend an.

„…nicht ganz alleine in Ihrer eigenen Haut sind?“ fragte sie schließlich.

Die Tür hinter ihnen ging in diesem Moment auf. Jana kam herein, den Schal halb noch um den Hals, die Haare leicht feucht vom Nebel draußen.

„Morgen“, sagte sie, blieb stehen, als sie Mika sah, und zog kurz eine Augenbraue hoch. „Neue Patientin oder neue Dekoration?“

Mika nickte ihr freundlich zu. „Nur Durchreise mit Bonusfrage“, sagte sie.

Thompson räusperte sich. „Jana, das ist Mika. Sie ist… musikalischer Hochbetrieb von außerhalb. Und zeigt mir gerade, wie klein die Welt ist.“

Jana hängte ihre Jacke weg, griff nach dem Praxisrechner und warf Mika einen letzten Blick zu. Sie wirkte nicht misstrauisch, eher wachsam.

„Wenn Sie wirklich etwas haben, was eine Akte braucht, sagen Sie Bescheid“, meinte sie. „Sonst sind gleich die ersten Patienten da, und dann sitzt die halbe Nachbarschaft hier und nebenan ist plötzlich alles kein Geheimnis mehr.“

Mika nickte. „Verstanden. Ich will Ihnen nicht den Laden blockieren.“

Sie drehte sich noch einmal zu Thompson um.

„Ich bin ein paar Tage in Haiger“, sagte sie. „Hab ein Zimmer im Hotel Reuter gekriegt, war die einzige freie Bude, glaube ich. Ich schau mir die Gegend an, warte aufs Konzert… und versuche zu verstehen, was dieses…“ Sie tippte gegen ihr Handy. „…Ding mir sagen will.“

Sie steckte das Gerät weg, setzte den Helm auf und klappte das Visier noch nicht ganz runter.

„Wenn Sie noch mal auf Ihr eigenes Spiegelbild in der Weltgeschichte treffen“, sagte sie, „würde mich interessieren, ob es Ihnen auch den Empfang zerschießt.“

„Ich melde mich, wenn mir eine zweite Version von mir begegnet“, erwiderte Thompson. „Versprochen.“

„Dann sind wir schon zwei, die auf eine Antwort warten“, meinte sie.

Sie drehte sich um, ging hinaus, und kurz darauf füllte das Motorradgrollen wieder die Straße, wurde kleiner, verschmolz mit dem Geräusch eines entfernten Lkw auf der Bundesstraße.

Im Eingangsbereich blieb einen Moment Stille zurück.

„Erklären Sie mir später, was das war“, sagte Jana, ohne den Blick vom Bildschirm zu heben.

„Wenn ich es bis dahin verstanden habe“, murmelte Thompson.

Er sah noch einmal durch die Scheibe nach draußen. Vor der Praxis, an der Straßenecke, hatte sich ein dünner Faden vom Laternenmast zum Gebüsch gespannt. Wahrscheinlich nur ein simpler Spinnenfaden, von der feuchten Luft sichtbar gemacht.

Trotzdem hatte er das Gefühl, dass mit Mika ein weiterer Faden in sein Leben gespannt worden war. Einer, der irgendwohin führte, wo er bisher nicht hinsehen wollte.

Und der Morgen, der so normal angefangen hatte, war plötzlich nur noch die nächste Schicht über etwas, das darunter bereits zu wachsen begonnen hatte.

KAPITEL 03

Das Summen unter der Haut



Das Signal wartet hinter dem Zaun.

Das Summen unter der Haut

Dr. Jakob Thompson war geknickt. Am dritten Tag nach Frau Webers seltsamem Hausbesuch saß er im Arztzimmer und hörte zu, wie seine Zweifel weggelächelt wurden.

Aus dem kleinen Radiolautsprecher auf der Fensterbank sprach eine glattgebügelte Stimme:

„Vereinzelte Berichte über ungewöhnliche Reaktionen nach Spinnenbissen sorgen in einigen Landkreisen für Verunsicherung. Das Gesundheitsministerium stellt klar: Es gibt derzeit keine Hinweise auf eine neue Gefahr. Bitte schenken Sie nur geprüften Informationen Vertrauen. Regierung Scholtz arbeitet mit Hochdruck an der Sicherung unserer Stabilität."

Thompson schaltete das Gerät aus. Das leise Klicken war lauter als jede Nachricht.

Auf dem Schreibtisch lagen drei Zeitungen aus der Region: Haiger, Herborn, Dillenburg. Ein Stapel Ausdrucke von Online-Artikeln aus dem Kreis Sinn und dem Landkreis Limburg-Weilburg. Überall dieselbe Linie, nur anders verpackt:

„Kein Grund zur Panik."

„Experten sehen keine neue Seuche."

„Einzelne Ärzte schüren unnötige Unsicherheit."

Einer dieser „einzelnen Ärzte" war er. Namentlich erwähnt wurde er nirgends. Seine Mails an die Ämter hatten Standardantworten ausgelöst, seine Anrufe waren weiterverbunden worden, bis am anderen Ende der Leitung nur noch jemand sagte: „Wir nehmen Ihre Hinweise auf, Herr Doktor."

Aufgenommen wurde viel. Ernst genommen wurde nichts.

Er hatte geschrieben, telefoniert, Formulare ausgefüllt, Häkchen gesetzt, digital signiert - und doch fühlte es sich an, als hätte er seine Warnungen in einen Brunnen gerufen. Keine Antwort. Nur das eigene Echo.

Thompson starrte auf das Foto der sternförmigen Wunde, das auf dem Bildschirm seines Computers leuchtete. Je länger er es ansah, desto weniger wirkte es wie ein medizinischer Befund und desto mehr wie ein Warnzeichen, das jemand absichtlich übersehen wollte.

Wer hatte ihm in den letzten Tagen nicht mit vorgefertigten Sätzen geantwortet?

Vor seinem inneren Auge tauchte ein Bild auf: das dumpfe Grollen eines Motorrads, die schwarze Jeans mit den Rissen, die dunkelblaue Bomberjacke mit den gelben Sternen an den Oberarmen. Schulterlanges schwarzes Haar, durchzogen von türkisen Strähnen. Dieser unverhohlene Blick, der sagte: Ich nehme kein Wort einfach so hin.

Mika.

Sie war nur kurz in seiner Praxis gewesen, offiziell „wegen was ganz anderem“. Aber ihr Fragenstil war ihm geblieben. Keine Angst davor, unangenehm nachzubohren. Kein Respekt vor großen Namen und großen Versprechen.

„Die glauben alle, was man ihnen vorsetzt“, hatte sie damals leise gesagt, fast nebenbei, während sie vom Untersuchungstisch rutschte. „Aber irgendwas stimmt hier nicht, Doc. Das spürt man doch.“

Damals hatte er das als Bauchgefühl einer jungen Frau abgetan, die zu viel im Netz unterwegs war. Jetzt kam ihm der Satz wie eine Diagnose vor, die er überhört hatte.

Thompson zog das Handy aus der Kitteltasche. Sein Daumen schwebte kurz über dem Display, bevor er in seinen Kontakten nach unten scrollte. „Mika“ stand da, ohne Nachnamen, nur eine Nummer und eine knappe Notiz: „Motorrad, kritische Fragen“.

Er zögerte. War es richtig, sie da hineinzuziehen? Eine junge Frau, die einfach nur ihre Freiheit auf zwei Rädern suchte - und die zufällig zur falschen Zeit am richtigen Ort gewesen war?

Dann dachte er an Frau Weber. An die seltsame Stille in den Leitungen der Ämter. An die weichgespülten Radiomeldungen, in denen es ihn offiziell gar nicht gab.

Er atmete einmal tief durch und tippte auf „Anrufen“.

Das Freizeichen klang in der Stille seiner Praxis beinahe unverschämt laut. Eins, zwei, drei Töne. Beim vierten Klick meldete sich eine rau klingende, leicht verschlafene Stimme: „Ja?“

„Mika? Hier ist Thompson. Dr. Thompson.“

Ein kurzes Schweigen, dann hörte er, wie im Hintergrund irgendetwas metallisch klirrte - vielleicht ein Schlüsselbund, vielleicht ein Helm.

„Doc? Sie rufen aber nicht an, um mir zu sagen, dass alles halb so wild ist, oder?“

Er schloss kurz die Augen. Zum ersten Mal an diesem Tag hatte er das Gefühl, nicht gegen eine Wand aus Parolen zu reden.

„Nein“, antwortete er. „Im Gegenteil. Wir müssen reden. Über das, was hier gerade passiert. Und über das, was keiner sehen will.“

Am anderen Ende der Leitung atmete Mika hörbar aus. Keine dieser höflichen, glatten Antworten. Nur ein knapper, entschlossener Satz: „Gut. Sagen Sie mir wann und wo."

Thompson schaute auf die dunkle Scheibe seines Praxisfensters, in der sich nur sein eigenes müdes Gesicht spiegelte. Irgendwo da draußen lag Haiger, scheinbar ruhig, scheinbar normal.

„Heute Abend", sagte er. „Nicht in der Praxis. Ich erkläre es Ihnen unterwegs. Und bringen Sie Ihr Motorrad mit, Mika. Ich habe das Gefühl, wir werden es brauchen."

Der Regen hatte kurz nachgelassen, als Thompson vom Ortskern Haiger nach Sechshelden hinausfuhr. Die Straße zog sich wie ein dunkles Band den Hang hinauf, nur unterbrochen von den unscheinbaren Schildern, die tagsüber zu Vereinsfesten und Rennveranstaltungen einluden. Jetzt, kurz vor Mitternacht, wirkte alles wie verlassenes Bühnenbild.

Auf dem Armaturenbrett leuchtete digital: 23:21 Uhr. Noch zwei Minuten.

Er bog in die schmale Zufahrt „Im Höfchen" ein. Links der dunkle Hang, rechts das Gelände des Motorsportclubs. Tagsüber Motorengeheul, Staub, Benzingeruch - jetzt nur noch Schatten und das monotone Summen aus der Nähe.

Das Umspannwerk.

Hinter dem Vereinshaus, etwas abgesetzt, standen die Gitterzäune und grauen Kästen der Trafostation. Ein permanent tiefes Brummen lag in der Luft, fast mehr zu spüren als zu hören. Gelbliche

Sicherheitslampen tauchten alles in ein steriles Halblicht. Der Ort wirkte gleichzeitig offen und versteckt - wenn man hier nicht hergehörte, hatte man hier um diese Uhrzeit nichts verloren. Genau deshalb hatte er ihn gewählt.

Thompson stellte den Wagen so ab, dass er mit der Front wieder zur Ausfahrt zeigte. Gewohnheit, seit Jahren. Es war nur eine Kleinigkeit, aber sie beruhigte ihn.

23:23 Uhr.

Er schaltete den Motor aus. Plötzlich war das Brummen des Umspannwerks das lauteste Geräusch. Kein Auto, keine Stimmen. Nur der ferne Wind, der irgendwo einen losen Metallteil gegen den Zaun klappern ließ.

Ein einzelner Scheinwerferkegel schnitt die Dunkelheit. Das Grollen kam zuerst, tief und vertraut, dann die Maschine selbst: ein schwarzes Motorrad, das mit kurzer Verzögerung vom Weg auf den schottrigen Parkplatz schwenkte. Es

stoppte ein paar Meter vor seinem Wagen. Das Frontlicht erlosch, und für einen Moment sah Thompson nur Nachbildflecken.

Dann erkannte er sie.

Mika schwang sich vom Motorrad, den Helm noch auf. Die dunkelblaue Bomberjacke mit den gelben Sternen schimmerte im matten Licht der Trafostation, die Jeans war an beiden Knien aufgerissen. Türkise Strähnen hatten sich aus dem Helm gelöst und klebten ihr an der Wange, bis sie den Helm abnahm und das Haar mit einer schnellen Handbewegung nach hinten warf.

„Punktlandung“, sagte sie und klopfte auf ihre Smartwatch. „23:23. Ist das so eine Arztmacke, oder sind Sie einfach gern dramatisch, Doc?“

Thompson stieg aus, zog den Mantel enger um sich. Die Kälte kroch unter den Stoff, feucht und elektrisch.

„Ein bisschen von beidem, fürchte ich“, antwortete er. „Danke, dass Sie gekommen sind.“

Sie musterte ihn kurz, ernster, als ihre Stimme es eben noch vermuten ließ. „Sie klangen am Telefon, als würden Sie eher jemanden zu einer Beerdigung einladen als zu einem netten Abendspaziergang.“

„Wenn wir Pech haben“, sagte Thompson, „sind es mehrere.“

Mika zog eine Augenbraue hoch. „Na super. Fangen wir mit den guten Nachrichten an.“

Er deutete auf die Seite des Parkplatzes, weg von der Einfahrt und vom gleißenden Licht des Vereinshaus-Eingangs. Dort, näher am Zaun des Umspannwerks, war es dunkler, nur von einer flackernden Lampe erhellt, die gelegentlich kurz erlosch und wieder zündete. Das Brummen der Transformatoren wurde hier stärker.

„Hören Sie das?“, fragte er, während sie ein paar Schritte nebeneinander hergingen.

„Den Sound? Klar. Klingt, als würde die Erde schnarchen.“

„So ähnlich“, sagte er. „Strom, der umgewandelt wird, Spannung, die gezähmt werden soll. Alles fein geregelt. Solange niemand daran dreht.“

Mika schnaubte. „Wenn Sie mich im Physik-Nachhilfeunterricht haben wollen, hätten Sie auch einfach tagsüber anrufen können."

Thompson blieb stehen. Er dachte an die Akten in seiner Tasche, die Fotos, die Ausdrucke der Laborwerte.

„Ich brauche jemanden, der nicht automatisch das glaubt, was man ihm vorsetzt", sagte er ruhig. „Jemanden, der nicht in den Chor der Beruhigungsparolen einstimmt."

„Weil die Politik gesagt hat, alles sei gut?" Mika verdrehte kurz die Augen. „Ja, die Rede kenn ich. Stabilität, Vertrauen, geordnete Prozesse, blabla."

„Die Lokalpressen machen mit", fuhr er fort. „Die Nachbarkreise, die Ämter, sogar manche Kollegen. Sie haben Frau Weber gesehen. Sie haben die Wunde gesehen. Und jetzt sind da mindestens zwei weitere Fälle in den Daten, die nicht offiziell existieren."

Mika blieb stehen. „Zwei weitere?"

„Ein Mann aus dem Kreis Sinn. Eine Jugendliche aus der Nähe von Dillenburg. Ähnliche Wunde, ähnliche Symptome. Die Meldungen dazu wurden geglättet. In den Akten, in den Systemen. Offiziell ist es nichts Außergewöhnliches."

Sie sah ihn schweigend an. Das Brummen des Umspannwerks legte sich wie ein Teppich zwischen ihre Worte.

„Und Sie glauben, das kommt von diesen Spinnen?", fragte sie schließlich.

„Ich weiß, dass es kein normaler Spinnenbiss ist“, sagte Thompson. „Und ich weiß, dass sich jemand sehr viel Mühe gibt, genau das als Hirngespinst darzustellen.“

Mika lehnte sich an den Zaun. „Und warum ausgerechnet ich?“

Thompson dachte an die Standardantworten der Behörden, an die Radiostimme, an die Kollegen, die ihm einen ruhigeren Kurs nahegelegt hatten. „Weil Sie mir in der Praxis als Einzige einen Satz gesagt haben, den sonst niemand sich traut: ‚Irgendwas stimmt hier nicht.‘“

Einen Moment lang verrutschte in ihrem Gesicht die ironische Maske. „Ich sag viel Mist“, murmelte sie. „Aber bei dem Satz bleib ich.“

„Gut“, sagte Thompson. „Ich brauche jemanden, der sich bewegt. Schneller als ich. Jemanden, der nicht auffällt.“

Sie grinste schief. „Also eine inoffizielle Außendienst-Katastrophe.“

„Nennen wir es offene Augen an den richtigen Orten“, korrigierte er. „Wenn andere ungewöhnliche Wunden haben, erzählen sie das eher jemandem wie Ihnen als einem Landarzt.“

Mika sah ihn lange an, dann streckte sie ihm die Hand hin. „Okay, Doc. Ich bin dabei. Aber ich will alles sehen. Fotos, Laborzeug, die Mails. Keine halben Geschichten.“

Er nahm ihre Hand. „Keine halben Geschichten“, bestätigte er. „Aber ab jetzt: keine vollen Namen mehr. Nicht am Telefon, nicht in Mails. Und diesen Treffpunkt hier vergessen Sie wieder.“

„Zu spät“, sagte Mika und sah zum Umspannwerk hinüber. „Ich mag den Sound. Wenn die Welt so tut, als wäre sie ruhig, und im Hintergrund summt irgendwas Gefährliches.“

In der Ferne bellte ein Hund. Irgendwo schlug eine Autotür. Über ihnen flackerte die Lampe, als würde sie kurz überlegen, ob sie weiterleuchten wollte - oder lieber ausgehen.

Es war nur ein Moment, ein kaum merkliches Knirschen von Reifen auf Schotter, aber Mika hob sofort den Kopf.

„Da kommt wer“, sagte sie leise.

Thompson hörte es jetzt auch: ein Motor, gedrosselt, langsam. Zwei gelbliche Lichtkegel schoben sich durch die Dunkelheit, suchend, als würde das Fahrzeug nicht zufällig hier sein.

„Licht aus“, sagte Thompson, ohne genau zu wissen, warum.

Mika reagierte ohne Widerspruch. Mit einem Handgriff machte sie das Motorrad dunkel und schob es ein paar Meter weiter in den Schatten. Thompson trat ebenfalls zurück, dichter an den Zaun, dahin, wo die flackernde Lampe gerade schwächer war.

Der Wagen bog in die Einfahrt ein und rollte auf den Parkplatz. Ein dunkler Kombi, unscheinbar, ohne Aufkleber, ohne Kennzeichenhalter. Der Lack schluckte das gelbe Licht, als wolle er nicht gesehen werden. Der Wagen hielt. Der Motor lief weiter.

Für einen Moment tat sich nichts.

Dann öffnete sich die Fahrertür. Ein Mann stieg aus und blieb stehen. Er ließ den Blick über den Parkplatz wandern, kontrolliert, nicht hektisch. So schaut jemand, der erwartet, etwas zu finden.

Er machte ein paar Schritte in den Lichtkegel, hob den Kopf und sagte in die Nacht hinein, nicht laut, aber deutlich: „Herr Doktor."

Thompson spürte, wie ihm kalt wurde.

Die Stimme war neutral, formell, ohne Wärme. „Wir sollten sprechen. Diskret."

Thompson trat aus dem Schatten, gerade weit genug, dass ihn das matte Licht der Sicherheitslampe streifte. Mika blieb einen Schritt hinter ihm, halb verdeckt vom Zaun, die Hand locker am Lenker, als hätte sie sich angewöhnt, in jeder Situation eine Fluchtlinie zu haben.

„Wer sind Sie?", fragte Thompson.

Der Mann hob beide Hände, langsam, als wolle er zeigen, dass er nichts in den Fingern hielt. Dann machte er einen Schritt näher, und Thompson erkannte das Gesicht: schmale Wangen, gerötete Augen, das Aussehen eines Menschen, der seit Tagen zu wenig Schlaf hatte.

„Reimers", sagte er. „Dr. Reimers. Aus dem Labor."

Der Name fiel in die Nacht wie ein Schlüssel. Reimers war einer dieser Leute, die man sonst nur als Kürzel auf Befunden kannte. Eine Unterschrift unter Zahlen. Ein höflicher Ton am Telefon. Nicht jemand, der um 23:23 Uhr an einem Umspannwerk auftauchte.

„Was machen Sie hier?", fragte Thompson.

Reimers' Blick glitt kurz zu Mika. „Wer ist das?"

„Mika“, sagte Thompson. „Sie hilft mir.“

Reimers nickte nicht. Er registrierte nur und deutete mit dem Kopf zur Seite, weg von den Lampen. „Nicht direkt im Licht.“

Sie gingen ein paar Schritte in den dunkleren Bereich. Das Brummen der Transformatoren wurde hier stärker, als wolle es jedes Wort aufsaugen.

„Ich hatte Ihre Probe“, sagte Reimers. „Die von Frau Weber.“

„Offiziell?“, fragte Thompson.

Reimers wiederholte das Wort, als wäre es aus Gummi. „Offiziell war es ein Standardlauf. Unauffällige Parameter, klare Empfehlung, beruhigende Textbausteine. So, wie man es erwartet.“

„Und inoffiziell?“, fragte Mika.

Reimers' Blick huschte über den Parkplatz, zur Einfahrt, in die dunklen Ränder. „Inoffiziell habe ich mir die Toxinfraktion angesehen. Nicht nur das, was man sehen soll. Sondern das, was man normalerweise wegfiltert, weil es als Messfehler durchgeht: Rauschen. Artefakte. Schmutz.“

Thompson wartete, bis Reimers weitersprach.

„Da ist etwas drin“, sagte Reimers. „Eine Komponente. Ein Träger. Und etwas, das sich daran bindet. Als wäre es gebaut, um im Körper nicht einfach abzubauen, sondern zu bleiben.“

„Ein Gift?“, fragte Mika.

„Nicht nur ein Gift“, sagte Reimers. „Eher ein Mechanismus. Und darin steckt eine Substanz, die in keinem Register auftaucht.“

Thompson runzelte die Stirn. „In keiner Datenbank?“

„In keiner“, sagte Reimers. „Nicht in den üblichen Toxikologie-Katalogen. Nicht in den Referenzspektren. Wir haben Vergleichsläufe gemacht. Verschiedene Geräte. Unterschiedliche Methoden.“

„Vielleicht ein neues Syntheseprodukt“, sagte Thompson, mehr zu sich selbst als zu Reimers.

Reimers schüttelte langsam den Kopf. „Das dachte ich auch. Bis heute Nachmittag.“

Er griff in seine Jackentasche und zog einen kleinen, flachen Plastikumschlag hervor. Darin steckte ein USB-Stick, schlicht, ohne Beschriftung.

„Kopien“, sagte Reimers. „Rohdaten. Spektren. Chromatogramme. Und Notizen, die ich nicht im System lassen konnte.“

Mika stieß die Luft aus. „Sie haben das einfach rausgetragen?“

„Ich habe es gerettet“, sagte Reimers.

„Warum kommen Sie zu mir?“, fragte Thompson.

„Weil heute Nachmittag zwei Leute im Labor waren“, sagte Reimers. „Nicht vom Gesundheitsamt. Nicht von einer üblichen Stelle. Sie hatten Ausweise, die ich so noch nie gesehen habe. Keine Namen, nur Dienstnummern. Und sie wussten schon, dass wir etwas gefunden haben, bevor ich überhaupt entschieden hatte, ob ich es melde.“

Thompson spürte, wie sich die Nacht enger anfühlte.

„Was haben sie gesagt?“, fragte er.

„Sie haben die Systeme sehen wollen“, sagte Reimers. „Sie haben nach einem bestimmten Lauf gesucht. Und sie haben mir erklärt, dass es in der Region erhöhte Sensibilität gibt. Dass wir ruhig bleiben sollen. Dass wir nicht anheizen.“

Mika lachte einmal, hart. „Anheizen. Im Labor. Klar.“

Reimers' Blick blieb bei Thompson. „Sie wollten, dass ich den Befund bereinige. Dass ich die Rohdaten als Geräteraunen deklariere. Und dann war da ein Satz: ‚Wir kümmern uns um die Kommunikation.‘“

Thompson kannte den Klang dieser Worte. Er hörte ihn im Radio. Er sah ihn in Mails. Er spürte ihn in jeder glatten Antwort.

„Und diese Substanz“, begann Thompson.

Reimers nickte. „Wir haben versucht, sie als Baustein zu greifen. Nicht nur als Verbindung. Als Kern. Und da tauchen Peaks auf, die nicht passen. Nicht zu

bekannten Molekülen, nicht zu üblichen Verunreinigungen.“

„Geräte irren sich“, sagte Thompson.

„Ja“, sagte Reimers. „Ein Gerät, vielleicht. Zwei Geräte, möglicherweise. Aber nicht drei Methoden mit identischem Muster.“

Mika trat näher. „Was ist es denn?“

Reimers sah sie an, und in seinen Augen lag Angst, ungefiltert. „Wir haben es als Element zu fassen versucht. Und dann haben wir gesehen, dass es so nicht auf dem Periodensystem steht."

Thompson spürte einen kalten Stich im Bauch. „Sie meinen ein unbekanntes Element?"

„Oder etwas, das sich so verhält, als wäre es eins", sagte Reimers. „Eine Signatur, die in keinem Referenzspektrum auftaucht. Eine Masse, die nicht zu den Isotopen passt, die wir kennen. Und die Bindungseigenschaften … es ist, als hätte jemand den Regeln ein paar Zeilen hinzugefügt, die wir nicht kennen."

„Das klingt verrückt", sagte Mika.

„Ich weiß", sagte Reimers sofort. „Ich habe mir eingeredet, ich bilde mir das ein. Dass ich einen Fehler mache. Dass ich übermüdet bin."

Thompson hörte seine eigene Stimme, bevor er sie kontrollieren konnte. „Und wenn es kein Fehler ist?"

Reimers' Blick flackerte. „Dann ist es nicht von hier."

Das Wort blieb zwischen ihnen hängen. Nicht von hier. Nicht Haiger, nicht Hessen, nicht Deutschland. Mehr.

Mika sagte das Wort schließlich, als würde sie testen, ob es im Mund explodiert: „Außerirdisch."

Reimers antwortete nicht sofort. Dann sagte er leise: „Ich habe das Wort nicht benutzt. Nicht im Labor. Nicht in meinen Notizen. Aber wenn Sie mich zwingen, es in eine Kategorie zu stecken … dann ja. Es fühlt sich an, als wäre es nicht von dieser Welt."

Das Umspannwerk brummte weiter, unbeeindruckt.

Thompson streckte die Hand aus. Reimers legte ihm den Stick hinein. Der kleine Gegenstand wirkte schwerer, als er sein durfte.

„Seien Sie vorsichtig“, sagte Reimers. „Nicht nur mit den Daten. Mit allem. Sie sind nicht der Einzige, der Muster sieht. Und manche entscheiden dann, dass Muster verschwinden müssen.“

Mika ballte die Hand zur Faust. „Wer sind diese Leute?“

Reimers' Blick wich aus. „Wenn ich Namen wüsste, wäre ich nicht hier.“

Ein Geräusch schnitt durch die Nacht: das ferne Knirschen von Reifen auf Schotter. Nicht laut. Aber eindeutig. Ein zweites Fahrzeug. Suchend. Näher.

Mika hob sofort den Kopf. „Da kommt noch eins.“

Reimers wurde kreidebleich. Er drehte sich halb zum Kombi, als würde er gleichzeitig fliehen und bleiben wollen.

„Ich darf nicht lange hier sein“, sagte er. „Ich habe Ihnen gegeben, was ich konnte.“

„Wohin gehen Sie?“, fragte Thompson. „Wer weiß, dass Sie hier sind?“

Reimers' Blick war kurz und leer. „Niemand“, sagte er. „Und das ist das Problem.“

Mika war schon am Motorrad. Kein Drama, keine Panik, nur schnelle Klarheit. „Doc, wir sollten weg.“

Thompson nickte. Er schloss die Finger um den Stick, so fest, dass es wehtat.

Reimers ging zurück zu seinem Kombi, schnell, aber nicht rennend. Als wüsste er, dass Rennen nur Aufmerksamkeit erzeugt. Der Wagen rollte an und verschwand ohne Lichtspiel in der Dunkelheit.

Das zweite Fahrzeug war noch nicht zu sehen, aber das Geräusch blieb. Näher, gedrosselt. Thompson hörte es jetzt auch unter dem Brummen des Umspannwerks: nicht nur ein Motor. Ein Suchmuster.

Die Scheinwerfer tauchten zuerst auf, noch bevor die Karosserie sichtbar wurde. Zwei Kegel, niedriger eingestellt, als wolle man nicht blenden, sondern finden. Der Wagen rollte langsam auf den Parkplatz, so langsam, dass jedes Steinchen unter den Reifen ein eigenes Geräusch bekam.

Mika zog Thompson mit einer Handbewegung tiefer in den Schatten. Er roch das kalte Metall des Zauns, die feuchte Erde, den säuerlichen Hauch von Öl, der von irgendwoher kam.

Der Wagen stoppte nicht sofort. Er fuhr eine Schleife, als würde er den Platz abtasten: Vereinshaus, Einfahrt, Zaun, der dunkle Rand am Umspannwerk. Dann blieb er stehen, genau dort, wo der Lichtkegel der Lampe am stärksten war.

Thompson sah jetzt die Form: kein Lieferwagen, kein Streifenwagen. Ein dunkler SUV, neu genug, um keine Macken zu haben. Die Scheiben getönt. Kein Vereinsaufkleber. Kein regionales Kennzeichen, das man aus dem Augenwinkel wiedererkannte.

Der Motor blieb an.

Eine Sekunde lang hoffte Thompson, der Wagen würde einfach wieder drehen und verschwinden. Dass es Zufall war. Jemand, der sich verfahren hatte. Ein Spätfahrer.

Doch dann flackerte ein Licht im Inneren auf. Der matte Schein eines Bildschirms. Jemand saß da und schrieb. Oder filmte.

Mika beugte sich zu ihm, so nah, dass er ihren Atem hörte. „Die suchen nicht den Club", flüsterte sie. „Die suchen uns."

Thompson nickte kaum merklich. Sein Herz schlug ruhig, aber hart. Wie in Sekunden vor einem Unfall, wenn der Körper schon weiß, was der Kopf noch nicht akzeptiert.

„Wir gehen getrennt", flüsterte Mika. „Ich ziehe sie raus. Sie fahren raus, sobald sie auf mich reagieren."

„Nein", hauchte Thompson. Das Wort war zu schnell, zu instinktiv.

Mika sah ihn an. Kein Spott diesmal. Nur diese sachliche Entschlossenheit. „Doc. Jetzt ist nicht die Zeit für Stolz. Vertrauen Sie mir."

Thompson presste den USB-Stick in die Tasche, tief, so dass er nicht sofort zu greifen war. Dann nickte er, einmal. Es war die einzige Zustimmung, die er geben konnte.

Mika setzte den Helm auf. Sie schob das Motorrad ein Stück vor, noch immer ohne Licht, nur ein Schatten, der sich löste.

Der SUV rührte sich nicht.

Dann startete Mika den Motor.

Das Geräusch war nicht besonders laut, aber es war eindeutig. Ein klares, mechanisches Statement in der stillen Nacht. Sie ließ die Maschine kurz hochdrehen, nicht aus Spielerei, sondern als Köder.

Im SUV bewegte sich etwas. Der Fahrer hob den Kopf. Der Bildschirm im Inneren erlosch.

Mika gab Gas.

Das Motorrad schoss aus dem Schatten, bog nicht zur Einfahrt, sondern quer über den Platz, dicht am Vereinshaus vorbei. Für einen Moment war sie vollständig im Licht der Lampen, wie auf einer Bühne, und Thompson hielt unwillkürlich den Atem an.

Der SUV reagierte sofort. Der Motor jaulte kurz auf, die Front senkte sich, dann setzte er nach. Nicht hektisch. Präzise.

Mika verschwand in der Dunkelheit hinter dem Gebäude. Der SUV zog hinterher.

Jetzt.

Thompson rannte nicht. Er ging schnell, kontrolliert zu seinem Wagen, als wäre alles normal. Als hätte er einen Termin, als wäre er nur kurz ausgestiegen, um etwas zu prüfen. Er stieg ein, drehte den Schlüssel, ließ den Motor an, ohne Licht, und rollte an.

Er fuhr nicht direkt zur Einfahrt. Er setzte erst zurück, langsam, drehte in einem weiten Bogen und nahm den schmaleren Weg am Rand, dort, wo der Schotter in Erde überging. Er kannte die Zufahrt. Er hatte sie gewählt, weil sie Flucht bot.

Als er die Einfahrt erreichte, sah er in der Ferne die Rücklichter des SUV, wie zwei rote Punkte, die sich von ihm entfernten.

Thompson bog ab, hinaus auf die Straße. Erst als er die nächste Kurve nahm, schaltete er die Scheinwerfer ein. Dann fuhr er, so normal wie möglich, ohne zu hetzen.

Das Problem war: Normalität war jetzt eine Maske. Und Masken hielten selten lange.

Sein Telefon vibrierte. Einmal. Zweimal. Kein Anruf, nur eine Nachricht. Mika: „Bin okay. Treffpunkt B."

Treffpunkt B.

Er wusste nicht, wann sie das entschieden hatten. Vielleicht hatte Mika es längst im Kopf gehabt, bevor sie überhaupt gekommen war. Ein zweiter Plan. Für den Fall, dass der erste aufflog.

Er antwortete nicht sofort. Nicht schriftlich. Nicht jetzt. Stattdessen fuhr er weiter, Richtung Ortsrand, bis die Häuser dünner wurden und die Straße in Felder überging.

Der zweite Treffpunkt lag an einem kleinen Parkplatz am Waldrand, ein Ort, an dem man tagsüber Spaziergänger sah und nachts niemanden. Eine Bank, ein Mülleimer, ein Schild mit Regeln, die um diese Uhrzeit bedeutungslos waren.

Mika stand schon da. Das Motorrad war abgestellt, der Helm unterm Arm. Sie wirkte nicht panisch. Eher wütend.

Thompson stellte sich neben sie, ließ den Motor laufen, als könnte die Wärme im Wagen irgendetwas ausgleichen.

„Die sind mir ein Stück nach“, sagte Mika. „Dann haben sie abgedreht. Als hätten sie nur prüfen wollen, ob wir wirklich da waren.“

Thompson schluckte. „Oder ob Reimers da war.“

Mika sah ihn an. „Der Labor-Typ. Glauben Sie, die sind wegen ihm gekommen?“

„Oder wegen dem, was er mir gegeben hat“, sagte Thompson und spürte, wie das Wort „gegeben“ zu harmlos klang.

Sie blickten beide in die Dunkelheit der Bäume. Das Brummen des Umspannwerks war weg, aber das Gefühl blieb. Ein Summen, jetzt nicht mehr in der Luft, sondern in den Gedanken.

„Wo gehen wir hin?“, fragte Mika.

Thompson öffnete die Hand und zeigte ihr den USB-Stick nur kurz, wie eine Waffe, die man nicht offen tragen sollte. „Nicht in die Praxis. Nicht nach Hause.“

„Dann zu mir“, sagte Mika sofort. „Meine Wohnung ist klein, aber mein Keller ist besser. Beton. Kein WLAN. Und niemand erwartet, dass ich nachts im Keller bin.“

Thompson zögerte einen Moment. Er dachte an Jana, an ihre Ordnung in der Praxis, an den Blick, mit dem sie ihn manchmal auffing, wenn er wieder zu lange gearbeitet hatte. Er dachte daran, wie leicht man sie mit hineinziehen konnte, wenn man nicht aufpasste.

„Okay“, sagte er. „Aber wir arbeiten offline.“

„Schon klar“, sagte Mika. „Willkommen in meiner Welt.“

Sie fuhren getrennt, mit Abstand, so dass sie nicht wie ein Konvoi wirkten. Thompson hielt sich an Landstraßen, vermied den Ortskern, und prüfte in jedem Rückspiegel, ob ein Lichtpaar zu lange hinter ihm blieb.

Mikas Wohnblock lag am Rand von Sechshelden, unscheinbar, grau. Ein Fahrradständer, ein Briefkastenblock, ein Hinterhof, der nach nassem Beton roch. Nichts daran schrie nach Geheimnis. Genau das machte ihn brauchbar.

Der Kellergang war kalt. Eine nackte Glühbirne flackerte. Mika schloss eine Tür auf, die aussah wie jede andere, und dahinter stand ein kleiner Raum: Werkbank, ein alter Laptop, ein paar Werkzeuge, ein Helm an der Wand. Ein Ort, der mehr über sie verriet als jede Pose.

„Setzen“, sagte sie und schob einen Stuhl frei.

Thompson zog den USB-Stick heraus. Seine Hände waren ruhiger, als er erwartet hatte. Vielleicht, weil es jetzt nicht mehr nur Angst war. Es war Richtung.

„Wenn Reimers Recht hat“, sagte Mika, „dann ist das nicht nur ein Dorfproblem.“

„Er sagte: nicht alle Proben aus der Region“, antwortete Thompson.

Sie steckte ein Kabel in den Laptop. „Der hier ist alt. Keine Cloud. Keine Updates. Kein Quatsch.“

Thompson nickte. Er dachte wieder an Jana. Er nahm sein Telefon, stellte es aus, und legte es auf die Werkbank. Mika tat es ihm nach, ohne Kommentar.

Der Laptop brauchte lange zum Starten. Die Sekunden dehnten sich. Thompson hörte das Blut in seinen Ohren. Dann endlich erschien der Desktop. Schlicht. Kein Hintergrundbild.

Mika steckte den USB-Stick ein.

Ein Ordner öffnete sich. Mehrere Unterordner. Namen, die nach Labor klangen - bis Thompson einen sah, der nicht nach Labor klang.

„ECHO“, las Mika laut.

Thompson spürte, wie ihm der Magen absackte. Echo. Schon wieder dieses Wort. Als hätten seine Warnungen nicht nur im Brunnen widerhallt, sondern irgendwo anders aufgezeichnet.

„Mach auf“, sagte er.

Mika klickte. Es waren PDFs, Tabellen, Rohdaten. Und eine Datei ohne Endung, nur eine Zeichenfolge, als wäre sie verschlüsselt.

„Reimers hat nicht nur Messwerte gerettet“, murmelte Mika.

Thompson beugte sich näher. In einer der Tabellen standen Spalten mit Probennummern, Orte, Datum. Einige Orte kannte er. Andere nicht. Und über allem eine Kennzeichnung, die nicht zu einem Labor passte: eine interne Referenz mit dem Kürzel „BSt-K“.

Mika starrte darauf. „Was ist das?“

Thompson sagte es nicht sofort. Er wollte es nicht sagen. Doch es war die logischste, die unangenehmste Übersetzung.

„Bundesstelle“, sagte er leise. „Oder etwas, das so heißen will.“

Mika schluckte. „Heißt das, da hängt Berlin drin?“

Thompson dachte an die Radiostimme. An die glatten Sätze. An Konrad Scholtz und das Wort Stabilität, das wie ein Deckel auf allem lag.

„Ich weiß es nicht“, sagte er. „Noch nicht.“

Mika klickte eine Spektrendatei an. Linien, Peaks, Zahlen. Ein Marker war rot markiert. Daneben stand ein Kürzel: „X-0“.

„Das ist das Ding, oder?“, fragte sie.

„Das Unbekannte“, sagte Thompson.

Er starrte auf die Zahlen, als könnten sie plötzlich eine Sprache werden. Ein Muster in einer Welt, die so tat, als gäbe es keins.

„Doc“, sagte Mika nach einer Weile, „wenn das echt ist, dann haben wir ein Problem.“

Thompson nickte. „Mehr als eins.“

Er dachte an Frau Weber. An den Waldarbeiter aus dem Kreis Sinn. An die Jugendliche bei Dillenburg. Und an Reimers, der jetzt irgendwo zu Hause saß und so tat, als wäre nichts gewesen.

„Wir schlafen nicht“, sagte Mika.

„Wir ruhen kurz“, sagte Thompson. „Und morgen früh gehe ich in die Praxis, als wäre alles normal. Jana darf nichts merken, bis ich sicher bin, dass sie nicht beobachtet wird.“

Mika sah ihn scharf an. „Jana?“

„Meine Helferin“, sagte Thompson. „Und die Einzige, der ich vertraue, wenn es um Ordnung geht. Aber Vertrauen ist keine Rüstung. Nicht in dieser Sache.“

Ein leises Geräusch im Hof ließ beide erstarren. Schritte? Oder nur Wasser, das von einem Rohr tropfte? Mika schaltete die Kellerlampe aus, sofort. Dunkelheit schluckte den Raum.

Sie lauschten.

Nach ein paar Sekunden war da nur wieder Stille.

Mika schaltete die Lampe wieder an, aber schwächer, als hätte selbst das Licht jetzt ein Risiko.

Thompson legte den USB-Stick in einen kleinen Metallkasten, den Mika unter der Werkbank hervorzog. „Das bleibt hier“, sagte er.

„Und Sie?“, fragte Mika.

„Ich gehe“, sagte Thompson. „Allein. Wenn sie mich suchen, finden sie mich eher als Sie. Und Sie bleiben heute unsichtbar.“

Mika wollte protestieren, doch Thompson hob die Hand. „Nicht, weil ich Sie nicht brauche. Weil ich Sie brauche.“

Sie sah ihn lange an, dann nickte sie. „Okay. Aber wenn Sie morgen anrufen, und ich gehe nicht ran, dann fahren Sie nicht zum Umspannwerk. Dann fahren Sie nicht zu mir. Dann fahren Sie weg.“

Thompson nickte. Er dachte daran, wie selbstverständlich Mika bereits in Eskalationsstufen dachte. Plan A, B, C. Als wäre das Leben immer schon so gewesen.

Als Thompson später wieder in seinem Wagen saß, fiel ihm das Summen auf, das noch immer in seinen Fingern steckte. Nicht als Geräusch. Als Erinnerung. Als Vorwarnung.

Er fuhr los, und in der Dunkelheit hinter ihm blieb eine Tür im Keller zu, in einem Haus, das aussah wie jedes andere. Mit einem USB-Stick darin, der Dinge enthielt, die nicht ins Periodensystem passten - und möglicherweise auch nicht in diese Welt.

ENDE VON BAND 1

Die Wahrheit liegt auf dem USB-Stick.

Dr. Thompsons Suche wird in Band 2 fortgesetzt.